

Gedankengänge dürfte auch das vom Autor zitierte Wort des jüdischen Dichters Fr. Kafka gehören: »Der Geist wird erst frei, wenn er aufhört, Halt zu sein« (63; 186). Dies heisst nicht, der Schöpfung untreu zu werden, sondern gerade Schöpfung *sein* zu wollen. Wenn so »Schöpfung« gesehen ist, dann lohnt sich – über den Dualismus von Diesseits-Jenseits hinaus – eine Selbstbesinnung, zumal wenn Schöpfung und Bund nach jüdisch-christlicher Sicht untrennbar und der Existenzgrund unseres Hoffens auf den Gott der Befreiung sind.

Ludwig Hauser, Mödling

THE NEW TESTAMENT IN MODERN HEBREW. Ins Modernhebräische vollständig übersetzt von *Johannes Bauchet / David Kinneret* (Ed.): Hab-b'rît ha-h'dašah. Targûm l'ibrît h'dašah. Roma 1974. Tipografia P. U. G. 260 Seiten.*

Nach der berühmten Übersetzung des Neuen Testaments ins Hebräische von Franz Delitzsch (1813–1890), die noch heute aufgelegt wird, und der zuletzt 1961 aufgelegten Übersetzung von Isaac Edward Salkinson (1822–1883), der die Fertigstellung der Apostelgeschichte Christian David Ginsburg überlassen musste, ist nach langer Zeit wiederum eine vollständige Übersetzung des NT ins Hebräische erschienen. Der Unterschied zu den genannten besteht darin, dass hier zum ersten Mal eine vollständige Übersetzung ins Neuhebräische vorgelegt wird. Als Textgrundlage diente dafür hauptsächlich R. V. G. Tasker, *The Greek New Testament*. Oxford University Press & Cambridge University Press, 1964.

Jean Bauchet selbst war schon 1948 durch eine verbesserte Ausgabe der Delitzsch-Übersetzung von Matthäus und 1951 durch eine solche von Markus hervorgetreten. Im Jahre 1967 veröffentlichte Joshua Blum sein von Stiassny, Elihai und Semkowsky redigiertes Johannes-Evangelium, im Jahre 1970 das von J. Elihai redigierte Matthäus-Evangelium. Übertroffen werden alle diese Versuche von Robert L. Lindseys 1969 herausgekommener Markus-Übersetzung als griechisch-hebräische Ausgabe.

Die von Bauchet und Kinneret erarbeitete, vom Verlag im schmucklosen Flachdruckverfahren herausgebrachte, unvokalisierte Übersetzung bringt ausser dem Text selbst ein knappes Vorwort, Zeichenerklärungen, einige Berichtigungen und äusserst sparsame Anmerkungen. Der Text – das Markus-Evangelium sei hier herausgegriffen – steht natürlicherweise der neueren Arbeit Lindseys näher als der älteren von Delitzsch. Die Übersetzung ist, wie es in der Würdigung eines ungenannten Hebräisch-Spezialisten aus Jerusalem heisst, »klar und leicht zu lesen und wird einen bedeutenden Platz unter den hebräischen Übersetzungen des Neuen Testaments einnehmen«.

Herbert Dittmann

* Erhältlich: Casa Generalizia FSG, Via Aurelia 475, 00100 Rom.

VILMOS VAJTA: Evangelium als Geschichte. Identität und Wandel in der Weitergabe des Evangeliums (Evangelium und Geschichte 4). Göttingen 1974. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 269 Seiten.

Der vierte und letzte Band der Reihe »Evangelium und Geschichte« des Strassburger ökumenischen Forschungsinstituts setzt mit fundamentalen Fragen ein: »Hat die heilige Geschichte Gottes mit den Menschen und die Geschichte der Menschen mit Gott eine universale Bedeutung? Ist sie eine, die ganze profane Geschichte heiligende Geschichte Gottes mit seiner Welt?« (S. 5). Die Fragen werden grundsätzlich bejaht, und die

Autoren des Bandes suchen die Geschichte Gottes bis hin zur Geschichte des mündlichen und geschriebenen Evangeliums im Kontext der Geschichte der Welt zu begründen. R. Prenter analysiert »Werke und Worte Jesu Christi« im Blick auf ihre universale Bedeutung. G. Wingrens Beitrag »Gottes Welt und der Einzelne« hebt hervor, dass das Evangelium sich, wenngleich im Kontext der Schöpfung, grundsätzlich an den Einzelnen wendet. J. Reumann bestimmt exegetisch das Verhältnis von Gottes fortlaufendem Schöpfungswerk zu der in Christus geschehenen neuen Schöpfung für unser heutiges Verständnis. J. Roloff beantwortet die Frage, wie angesichts der von der kritischen Exegese festgestellten Geschichtlichkeit der Schrift weiterhin von der Bezeugung des einen Evangeliums die Rede sein kann. André Benoit arbeitet das dynamische Verhältnis zwischen mündlicher und schriftlicher Weitergabe des Evangeliums in den ersten drei Jahrhunderten heraus. H. Meyer zeigt, wie Neuansätze in der Überlieferungsfrage hoffnungslos scheinende Spaltungen überbrücken helfen. Der abschliessende Beitrag von P. Hefner zeigt, welche Bedeutung die Identität der christlichen Gemeinde durch die Zeiten hindurch für die Wahrheit dogmatischer Aussagen hat.

R. P.

JOHANNES SIJKO VOS: Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zur paulinischen Pneumatologie. Assen 1973. Verlag Van Gorcum. 151 Seiten.

Aufgrund der Forschungslage stellten sich für die Utrechter Dissertation als zentrale Probleme der paulinischen Pneumatologie »die Fragen, in welchem Sinne Paulus und seine Tradition zu sehen ist« (144). Paulus benutzt ein traditionelles Verkündigungsschema, in dem das Heil sowohl als Werk Christi wie auch als Werk des Geistes dargestellt wird. Die Vorstellungen von der Heilsbedeutung des Geistes lassen sich weitgehend von der alttestamentlich-jüdischen Pneumatradition her begreifen; zwischen palästinensischer und hellenistischer Gemeinde bestand hierzu kein grundsätzlicher Unterschied. Paulus bindet die Pneumatologie grundsätzlich an die Christologie; das Werk des Geistes ist Schöpfung aus dem Nichts, Glaubensgerechtigkeit, universales, auch den Kosmos betreffendes Geschehen. Christus ist durch seine Auferstehung zum lebensschaffenden Pneuma geworden. »Dadurch dass Paulus das Werk des Geistes ebenso grundsätzlich in das des Gekreuzigten einbezieht, qualifiziert er nicht nur das Werk des Geistes in neuer Weise, sondern er ist auch in der Lage, radikaler als seine Tradition die Paradoxie des Kreuzes zu schildern« (146). Die verdienstvolle Untersuchung trägt zur Überwindung unfruchtbarer Alternativen bei der Erfassung der paulinischen Theologie bei.

R. P.

HELGA WEIPPERT: Die Prosareden des Jeremiabuches. Beiheft zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 132. Berlin 1973. Walter de Gruyter. VIII und 256 Seiten.

Mit den Prosareden des Jeremiabuches und ihrer Relation zu den metrisch geformten Prophetensprüchen und den biographischen Fremdberichten ist eines der umstrittensten Probleme der Forschung am Jeremiabuch überhaupt angesprochen; das Problem der deuteronomistischen Redaktion des Jeremiabuches. Gerade sie soll in der vorliegenden Untersuchung, einer Basler Dissertation, der Kritik unterzogen werden. Das Ziel der Arbeit ist es, »die Betrachtung der Prosarede frei zu machen von Prämissen, die in der Deuteronomiumforschung des 19. Jahrhunderts ihre Wurzeln haben« (234). In einem ersten